

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1901)
Heft: 1-2

Artikel: Ein Ausweg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und der Neutralität sich auf die Sache nicht einlassen kann; wir stehen auf dem Standpunkte schiedsgerichtlichen Entscheides, wenn wir aber einer der beiden Parteien unsere Sympathie bezeugen, stellen wir uns auf den Standpunkt des Richters und nicht des Schiedsrichters.

Herr Ducommun möchte namens des S. F. V. die englische Peace Society einladen, ihren Einfluss in ihrem Lande aufzuwenden, um dem brudermörderischen Kriege ein baldiges Ende zu machen.

Ein Vorschlag, Herrn Brönnimann, obgenannt, in das Komitee zu wählen, wird gutgeheissen.

Für die Feier des 22. Februar 1901 wird ein Familienabend mit freiwilligen Produktionen u. s. w. vorgeschlagen und beschlossen. Zu dieser Feier sind die Einladungen bereits Mitte Januar zu erlassen.

Herr Ducommun teilt mit, dass er damit beschäftigt sei, die Ideen des Herrn von Bloch über den Krieg in einem Schriftchen zu popularisieren, das in Dialogform abgefasst wäre. Die französische Ausgabe würde Herr Ducommun, die deutsche Ausgabe Herr Zimmerli, in Luzern, besorgen. Das Centralkomitee seinerseits sollte sich alsdann nach dem Erscheinen des Werkchens nach geeigneten Persönlichkeiten umschauen, die im Geiste desselben eine Enquete über die Wirkungen des Krieges und seiner Greuel auf Handel, Industrie und Erwerb im allgemeinen anstellen könnten. Aus diesem so gewonnenen Material würden neuerdings Schriften erstellt werden, die dem Publikum ad oculos vordemonstrierten, dass der Krieg für alle nur schadenbringend ist.

Herr Ducommun liest den Entwurf zu einer Adresse an die englischen Friedensvereine vor.

Bern, 7. Dezember 1900.

Der Protokollführer:

Perrin.

Weihnachtsgedanken.

(Von einem 81jährigen Friedensfreunde.)

Wohl feiern wir in diesen Tagen
Das schönste Fest der Christenheit.
Da dürfen wir wohl ernstlich fragen:
„Wo sind die Christen unsrer Zeit?“

Jahrtausende sind schon geschieden
Seit Christi heil'ge Lehr' erstand,
Wo ist nun Nächstenlieb' und Frieden?
Ach, Kriegsgeschrei durchtobt das Land.

Du hörst von wilden Kriegerhorden,
Von Zank und Streit in jedem Land;
Du hörst von Schlachten, Rauben, Morden,
Fühlst nicht der Christen Bruderhand.

Du hörst von liebelosen Fürsten,
Die ihre Macht auf Schwerter bau'n,
Die fernerhin nach Kriegsruhm dürsten,
Auf Völkerrecht verächtlich schau'n.

Du eitler Hochmut, lass' dich dämpfen,
Da wir's so wenig weit gebracht,
Dass noch nach tausendjähr'gem Kämpfen
Wir steh'n in Finsternis und Nacht.

Komm, heil'ger Christ, und bringe Frieden
Und Lieb' in jede Menschenbrust,
Ja, bringe allem Volk Frieden
Der Weihnacht heil'ge Freud' und Lust.

Ein Ausweg.*

Sobald Präsident Krüger den Boden Europas betreten, wurde er mit Sympathiebezeugungen überhäuft, die sich, ähnlich wie in Marseille, Lyon, Paris, überall wiederholten, wohin er seinen Fuss setzte.

Wir wollen nicht untersuchen, ob diese lärmenden Kundgebungen einer zwar ehrlich gemeinten Entrüstung des verletzten Rechtsgefühles dem schlichten, nüchteren Manne gegenüber wohl angebracht sind, aber erfahrungsgemäss müssen wir uns sagen, dass dieselben leider nicht den geringsten Einfluss auf den Gang des Dramas, das sich in Südafrika abspielt, ausüben werden, ebensowenig als alle bisherigen Versuche, welche im Namen der Humanität zur Verhinderung oder Einstellung dieses scheusslichen Krieges bei den Gewalthabern Englands erfolgten. Im Gegenteil! Es scheint beinahe, als ob diese ohnmächtigen Rufe einer tief empörten Menschheit die Söhne Albions nur in ihrem Stolz und dem Bewusstsein ihrer Unangreifbarkeit bestärkten, so dass sie in ihrem Dünkel vermeinen, sich über das Urteil der ganzen Welt ungestraft hinwegsetzen zu können.

Aber dieses England hat auch seine Achillesferse und Napoleon I. hat sie richtig erkannt, als er seine Kontinentalsperre verhängte.

Es ist keine Frage, dass man die Bewohner des Inselreiches am empfindlichsten für ihre Ueberhebung strafen könnte, wenn es gelänge, ihren Handel und ihre Industrie lahm zu legen. Was aber des damals tief verhassten Usurpators neuer Gewaltstreich nicht zu stande brachte, der schon deshalb wirkungslos vom Gegner abprallen musste, weil die Beherrscher des Meeres nach Belieben den gesamten Verkehr des Kontinents mit überseeischen Ländern beinahe zu verunmöglichen in der Lage waren, das liegt im Bereiche der Möglichkeit für die Gesamtheit aller derjenigen, welche diesen barbarischen Krieg von ganzem Herzen verdammen, welche nicht unempfindlich sind für den blutigen Hohn, mit welchem man es wagt, unserer Begriffe von Gerechtigkeit und Civilisation zu spotten. Wenn alle, denen es nicht gleichgültig ist, dass Gewalt vor Recht ergehe, die nicht dem Krebsgang, sondern dem Fortschritt huldigen, wenn die, welche gerne mit Trost und Hülfe den unglücklichen Opfern dieses Verzweiflungskampfes beispringen möchten, wenn überhaupt alle braven Leute sich dahin einigen könnten, so lange keine Waren, keine industriellen Erzeugnisse englischen Ursprungs oder Herkommens mehr zu kaufen, wo immer möglich keine Transporte mehr auf englischen Schiffen zu verfrachten und letztere auch nicht für Reisen zu benützen, bis den Buren ein annehmbarer Friede gewährt wird, — so steht zu erwarten, dass solch eine allgemeine Demonstration endlich einen praktischen Erfolg aufweise, der die Kriegsmacher drüben belehren dürfte, dass die Missachtung der öffentlichen Meinung am Ende sich gehörig an ihnen rächen könnte. Es bedarf vielleicht nur noch eines kräftigen Anstosses von Aussen, um den Bessergesinnten und den Kriegsmüden drüben zu ermöglichen, über die Partei der Imperialisten zu Gericht zu sitzen und die Gerechtigkeit wieder auf den Schild zu erheben, denn bereits mischen sich in die Trauer um die Toten die Klagen wegen der finanziellen Einbusse und über den flauen Geschäftsgang, wodurch das Kriegsfieber ganz erheblich herabgestimmt ist.

Nun! Das wäre einmal eine dankbare Aufgabe, vorab für alle Friedensvereine, durch Wort und Schrift

* Die Redaktion gibt dem Verfasser dieses Artikels gerne das Wort, ohne jedoch die Verantwortung für den Inhalt des Aufsatzes zu übernehmen.

die Massen zum Kampfe auf wirtschaftlichem Gebiete gegen diese übermütigen Nachbarn zu entflammen und zu organisieren. Was würden wohl unsere Herren Diplomaten, Minister und Grossen dieser Erde dazu sagen, wenn das Publikum sich erkühnte, auch einmal in hoher Politik zu machen und trotz ihnen die Stimme der Menschlichkeit zur Geltung zu bringen.

Allgemein würde man es begrüsst haben, wenn sich die Mächte hätten verständigen wollen, gleich von Anfang diesen unseligen Streit zu verhindern. Der heuchlerische Standpunkt, welchen jede einzelne Regierung bei diesem Handel eingenommen, ist nichts weniger als nobel zu taxieren, und die Mehrzahl ihrer Bürger oder Unterthanen ist ganz entschieden nicht mit ihrer furchtsamen Haltung einverstanden.

Wohlan, beweisen wir durch einiges Zusammenwirken, dass die Grenzpfähle nicht unter allen Umständen für uns massgebend sind! Intervenieren wir auf eigene Art, indem wir alles in Acht und Bann erklären, was von Grossbritannien kommt. Wir retten vielleicht auf diese Weise die heutige Generation vor der Verachtung der Nachwelt.

Ein friedlicher Bürger.

Aufruf an alle, die's angeht.

Jesus sagte einmal von seinen Jüngern: „Wenn diese werden schweigen, so werden die Steine schreien“, ein Wort, das allen, die sich seine Jünger nennen, im Hinblick auf Transvaal, wo ein christliches Volk im Kampfe um seine Ehre und Freiheit verblutet, zu denken gibt. Und wie die meisten darüber denken, ist ausser Frage. Es geht ein Schrei der Entrüstung durch die ganze christliche Welt. Grosse Korporationen, Städte, Parlamente etc. protestieren laut gegen eine Thatsache, die in ihren Konsequenzen die blasphemische Frage des Unglaubens zu rechtfertigen droht: „Wo ist euer Gott?“ Nur die Kirche — schweigt.

Sie aufzurütteln und vor der Schuld längeren Schweigens zu behüten, ist der Zweck dieses Aufrufs.

Man sage nicht: „Was wird's nützen?“ Denn vielleicht machte es doch Eindruck auf die Regenten dieses und jenseits des Kanals, wenn die Diener der Kirche ihnen einmütig das Gewissen schärften; und führte es nicht zum erwünschten Ziel, so wahrte sie doch das ihrige und widerlegte die weitverbreiteten Zweifel an der Existenzberechtigung der Kirche durch eine gemeinsame That.

Worin soll diese bestehen?

Nicht im Richten über die Parteien! Denn dazu ist die Kirche nicht berufen. Wohl aber in dem, dass ihre Vertreter die Forderung eines Schiedsgerichts, gleichviel, von wem sie gestellt werde, für eine echt christliche, und dessen Ablehnung für eine Sünde erklären, die sie nicht mitverantworten können.

Leipzig, in der Adventszeit 1900.

Ein alter Pfarrer.

Ich bitte die Presse aller Parteien um Abdruck dieses Aufrufs, und alle ihm Zustimmenden ihren Namen und Wohnort je derjenigen Zeitung oder Zeitschrift mitzuteilen, darin sie ihn lesen.

Interparlamentarische Vereinigung.

Die schweizerische Landesgruppe der interparlamentarischen Vereinigung hat durch Herrn Gobat das folgende Schreiben an ihre Freunde im englischen Parlamente gerichtet:

„Die interparlamentarische Union ist gegründet worden, um Ideen gegenseitiger Verständigung und des Friedens von Parlament zu Parlament und damit von Volk zu Volk auszutauschen. Wenn wir, Mitglieder des Parlamentes eines kleinen Staates, heute von dieser Institution Gebrauch machen, um zu Ihnen, den Vertretern eines Volkes, das eine Weltmacht bedeutet, von Frieden und Verständigung zu sprechen, so dürfen wir wohl hoffen, dass jedes Missverständnis über die Natur dieser Aeusserung ausgeschlossen sei und wir bei Ihnen ein wohlwollendes und geneigtes Gehör finden werden.

„Es hat unser friedliches und arbeitsfreudiges Volk mit tiefem Schmerze erfüllt, dass über Fragen, deren Tragweite wir nicht zu ermessen vermögen, in Südafrika ein blutiger Krieg ausgebrochen ist und durch lange Zeit hin andauert. Auf der einen Seite sind es althergebrachte und tiefwurzelnde Sympathien, welche uns mit der britischen Nation verbinden, deren freiheitsstolze und auf allen Gebieten der menschlichen Kultur glanzvolle Geschichte wir ebenso sehr bewundern, als wir uns dankbar erinnern, wie wohlwollend und vorteilhaft uns stets die äussere Macht- und Verkehrspolitik ihres Staates gewesen. Und andererseits führte uns zu dem zweiten kriegführenden Teile hin die Gemeinsamkeit der Staatsform und das natürliche Mitgefühl mit einer kleinen vaterlandsliebenden Völkerschaft.

„Diesen Gefühlen, fern von jeder einseitigen Parteinahme oder Abneigung, glauben wir dadurch Ausdruck geben zu sollen, dass wir Ihnen und der britischen Nation unseren Wunsch unterbreiten, es möchte durch ein hochherziges Entgegenkommen und freundliche Verständigung recht rasch der Erfolg herbeigeführt werden, dass in Südafrika die Waffen niedergelegt und die Werke des Friedens für dauernd wieder aufgenommen werden können.“

An die Friedensgesellschaften Grossbritanniens.

Der Krieg, welcher seit mehr als einem Jahre im Süden Afrikas wütet, hat schwere materielle Verluste nach sich gezogen. Auch vom moralischen Standpunkt betrachtet, gehört er zu den traurigsten Ereignissen unserer Zeit; er trägt die Schuld, dass auf dem Kontinent der Glaube an die Freiheitsliebe, an die Humanität Englands aufs tiefste erschüttert worden ist.

Ihr habt dies vorhergesehen, liebe Kollegen, und Euer aufgeklärter Patriotismus, Euere Gerechtigkeitsliebe sind es, die Euch angespornt, unentwegt eine friedliche Lösung des südafrikanischen Konfliktes anzustreben. Als die öffentliche Meinung das Vorgehen der englischen Regierung, die jede Vermittlung von sich wies, verdamnte, habt Ihr begriffen, dass der Tadel nicht dem englischen Volke galt.

Wir Friedensfreunde werden nie vergessen, was die Welt dem freiheitsliebenden Grossbritannien schuldet und wir bedauern um so aufrichtiger, dass bei den Meisten die Vergangenheit vergessen oder durch die unglückseligen Ereignisse der Gegenwart verwischt worden ist.

Wir möchten Euch ermutigen, liebe Kollegen, und Euch bitten, unentwegt das Ziel zu verfolgen, das Ihr Euch vorgesteckt. Schart die Besten Eures Volkes um Euch, möge es Euch mit ihrer Hülfe gelingen, den Besiegten, die für Haus und Herd kämpfen, annehmbare Friedensbedingungen zu verschaffen; Friedensbedingungen, die als ein Pfand der Mässigung und Gerechtigkeitsliebe für die Gegenwart und für die Zukunft gelten können.